

Serie „Geschichte der Psychologie“

Erich Mittenecker

(26.6.1922 – 18.11.2018)

Laudatio anlässlich des Festaktes zur Erneuerung des Doktorats und der Überreichung des Goldenen Doktordiploms an der Universität Wien am 26. Jänner 2016.

Gerhard Benetka

Sehr geehrte Jubilare und Jubilarinnen, Spectabilis, sehr geehrte Festgäste! Sehr geehrter Herr Professor Mittenecker!

Scherzhaft, im informellen Gespräch mit älteren Kollegen fand es früher, vor ein paar Jahren noch, gelegentlich Verwendung: das Wort von der Wien-Mafia. Gemeint war damit, dass auffallend viele Absolventen des Wiener Instituts für Psychologie im Zuge der raschen Expansion des deutschen Universitätssystems akademische Karrieren machten. Bereits in der zweiten Hälfte der sechziger Jahre sollen an mehr als einem Drittel der bundesdeutschen Institute Psychologen mit einem Studienabschluss in Wien in Professoren- oder vergleichbaren Stellen gewesen sein.

Wir wollen davon absehen, dass „Mafia“ irgendwie Anrüchiges impliziert, Seilschaften, finstre Gestalten, die im Hintergrund Fäden ziehen. Und auf Seiten derer, die das Wort gebrauchten, ein wenig Missgunst, ein wenig Neid sogar. Wissenschaftshistorisch interessant ist nur das Faktische: Als zu Beginn der sechziger Jahre im gesamten deutschen Sprachraum sich eine junge Psychologengeneration gegen ihre Lehrer an den Universitäten von den traditionellen ausdruckskundlichen Verfahren der Charakterdiagnostik ab- und den vor allem in der US-amerikanischen Psychologie dominierenden Methoden der Messung von Persönlichkeitseigenschaften zuzuwenden begann – inmitten des sogenannten Methodenstreits der deutschen Psychologie also –, galt ein Studium in Wien bei Hubert Rohracher als eine gute Visitenkarte: Denn die Wiener waren offenbar von beiden Seiten zu akzeptieren: von jenen, die sich um eine Fortsetzung der deutschen Tradition sorgten ebenso wie von denen, die das Fach stärker an den Standards der Psychologie in den USA ausrichten wollten.

Womit ich, sehr geehrter Herr Professor Mittenecker, bei den Anfängen Ihrer akademischen Laufbahn angelangt bin. Ich erinnere mich an ein Gespräch im Anschluss eines Vortrags, in dem ich – wohl ein wenig polemisch – von einer Vorreiterrolle der sogenannten Zweiten Wiener Schule bei der „Amerikanisierung“ der deutschen Psychologie gesprochen habe, in dem Sie mir – sinngemäß – sagten: „Das, was ich damals leisten

wollte, war, eine Verbindung, besser noch: eine Synthese herzustellen zwischen der europäischen und der US-amerikanischen Tradition.“

Die nachfolgende, die später so erfolgreiche Generation verdankt ihrem frühen Lehrer viel: eine Ausbildung nämlich, die künftige Entwicklungen des Faches um viele Jahre vorwegnahm.

Ich beginne also mit der Lehre: Im Studienjahr 1949/50 haben Walter Toman und Erich Mittenecker – Toman als Assistent, Mittenecker war damals formal als wissenschaftliche Hilfskraft angestellt – am Rohracher-Institut drei neue Lehrveranstaltungen eingeführt: Übungen im Gebrauch von Persönlichkeitstests, Übungen in der Anwendung statistischer Auswertungsverfahren sowie ein Seminar für ausländische Fachliteratur. In allen drei Lehrveranstaltungen ist es letztlich eben darum gegangen: die infolge der NS-Herrschaft abgerissenen Fäden zu den internationalen Entwicklungen der Psychologie so rasch wie nur irgendwie möglich wieder anzuknüpfen. All das gut zehn Jahre früher als an anderen Psychologieinstituten! Dann die frühen Publikationen: 1951 der Persönlichkeits- und Interessentest – lange vor dem Ausbruch des Methodenstreits – ein erster deutschsprachiger Beitrag zur psychometrischen Persönlichkeitsdiagnostik (Mittenecker & Toman, 1951); 1952 die Planung und statistische Auswertung von Experimenten. Eine Einführung für Psychologen, Biologen und Mediziner – das erste deutschsprachige Lehrbuch, in dem unter anderem auch inferenzstatistische Methoden behandelt wurden (Mittenecker, 1952). Und weiter: Ihre wissenschaftliche Arbeit: der berühmte Zeigeversuch (Mittenecker, 1958) – damit verbunden die für den deutschen Sprachraum so ungewöhnlich frühe Rezeption des ganzen formalen Apparats der Informationstheorie. Wohin man also blickt – auf allen Gebieten Pionierleistungen. Im Übrigen hatte das auch schon für Ihre Dissertation gegolten: Erleben und Objektivität. Ein Versuch der Begriffserklärung in der Erlebnispsychologie mit der besonderen Berücksichtigung der Erkenntnislehre Schlicks ist tatsächlich die erste Dissertation an der Philosophischen Fakultät der Universität Wien, die sich nach 1945 mit der in der NS-Zeit gründlich vertriebenen und nach 1945 in dem vom politischen Katholizismus dominierten Wissenschaftsbetrieb in Österreich weiterhin verpönten Philosophie des Logischen Empirismus befasste (Mittenecker, 1948). Dieses Interesse an Wissenschaftstheorie blieb auch für die Zukunft bestimmend. Kaum ein Studierender der Psychologie weiß heute noch etwas über den Neobehaviorismus, der damals, als Sie Ihre akademische Laufbahn begonnen haben, die US-amerikanische Psychologie beherrschte. Und kaum ein Fachpsychologe weiß heute noch darüber Bescheid, auf welchem hohem Niveau die Neo-Behavioristen ihre theoretischen Modellvorstellungen wissen-

schaftstheoretisch zu begründen versuchten. In diesen Zusammenhang gehört, wie sehr und wie früh Sie sich damals vor allem für die Lerntheorie Clark Hulls interessiert und dass Sie Hulls Lerntheorie hier in Wien sogar eine eigene Spezialvorlesung gewidmet haben.

Vielleicht noch ein Letztes zur Verbindung von europäischer und US-amerikanischer Tradition. Als Sie 1950/51 als Rockefeller-Stipendiat in den USA waren, haben Sie in Berkeley auch Egon Brunswik und Else Frenkel-Brunswik persönlich kennengelernt. Auch das Lebenswerk dieser beiden Psychologen ließe sich wohl damit überschreiben: mit „Synthese zwischen europäischer und US-amerikanischer Tradition“: Brunswiks Zusammenarbeit mit Edward Tolman, in der beide – Tolman seine Lern- und Brunswik seine Wahrnehmungspsychologie – in ein übergreifendes probabilistisches Konzept integriert haben (Tolman & Brunswik, 1935); Else Frenkel-Brunswiks Verknüpfung von Jaenschers Wahrnehmungstypologie und Psychoanalyse zu einer empirisch prüfbarer Persönlichkeitstheorie (Frenkel-Brunswik, 1996); und es ist kein Zufall, dass Sie, sehr geehrter Herr Professor Mittenecker, in Ihrer Grazer Zeit eine gar nicht kleine Zahl von studentischen Abschlussarbeiten über viele Jahre hinaus eben über das Konzept der Ambiguitätstoleranz verfassen ließen.

Vieles gäbe es noch zu besprechen – Ihre Rolle z. B. bei der Gründung des Berufsverbands Österreichischer Psychologen und Psychologinnen 1953/54; Ihre Arbeiten auf dem Gebiet der Verkehrspsychologie etc. Schließlich muss ich – der Form halber – auch noch den akademischen Werdegang nachtragen: Dr. phil. 1948; seit Oktober 1947 Mitarbeit am Wiener Psychologischen Institut, zunächst als wissenschaftliche Hilfskraft, ab 1953 als Hochschulassistent; Habilitation für das Gesamtfach Ende Juli 1953; 1961 wird für Sie an der Universität Wien ein Extraordinariat für Angewandte Psychologie eingerichtet; 1965 erfolgt die Berufung nach Tübingen auf ein Ordinariat für Psychologie, 1968 dann die Berufung an die Universität Graz.

Lieber Herr Professor Mittenecker, ich gratuliere Ihnen herzlich zum goldenen Doktordiplom. Ich bin sehr froh darüber und auch stolz darauf, Sie ganz zu Anfang meines eigenen Werdegangs in der Psychologie persönlich kennengelernt und dabei so vieles von Ihnen über die Geschichte unseres Faches vermittelt bekommen zu haben. Und – als Wissenschaftsforscher mehr noch als Ihr Laudator: Ich kann Ihnen gar nicht sagen, wie sehr ich Ihr Lebenswerk, Ihr Wirken in der Psychologie schätze und respektiere!

Literatur

- FRENKEL-BRUNSWIK, E. (1996). Studien zur autoritären Persönlichkeit. Ausgewählte Schriften (= Bibliothek sozialwissenschaftlicher Emigranten. Bd. 3). Hrsg. und eingeleitet von Dietmar Paier. Wien: Nausner & Nausner.
- MITTENECKER, E. (1948). Erleben und Objektivität. Ein Versuch der Begriffserklärung in der Erlebnispsychologie mit der besonderen Berücksichtigung der Erkenntnislehre Schlicks. Dissertation, Philosophische Fakultät der Universität Wien.
- MITTENECKER, E. (1952). Planung und statistische Auswertung von Experimenten. Eine Einführung für Psychologen, Biologen und Mediziner. Wien: Deuticke.
- MITTENECKER, E. (1958). Die Analyse „zufälliger“ Reaktionsfolgen. Zeitschrift für experimentelle und angewandte Psychologie, 5, 45-60.
- MITTENECKER, E. (1962). Methoden der Ergebnisse der psychologischen Unfallforschung. Wien: Deuticke.
- MITTENECKER, E. & TOMAN, W. (1951). Der P.I.-Test. Ein kombinierter Persönlichkeits- und Interessentest. Wien: Sexl.
- TOLMAN, E. C. & BRUNSWIK, E. (1935). The organism and the causal texture of the environment. Psychological Review, 62, 43-77.